

Frithigern, Athanarich und die Spaltung des Westgotenvolks am Vorabend des Hunneneinbruchs (375 n. Chr.)*

Von KARL KURT KLEIN (Innsbruck)

Zerfall ererbter Volksordnungen, Auflösung alter Sippenverbände in geschichtlichen Notzeiten werden wohl immer als Katastrophen empfunden und von dem Geschichtsschreiber als solche bewertet werden, wann und wo immer sie sich zugetragen haben mögen. Ein solches Mißgeschick ungeheueren Ausmaßes widerfuhr den Westgoten beim Einfall der Hunnen ins Abendland am Beginn der ‚germanischen Völkerwanderung‘ (375). Der Volksverband der Westgoten zerfiel. Ein Teil folgte der Führerschaft des Herzogs (Gaukönigs) Frithigern auf römisches Gebiet, der Rest dem ‚iudex‘ Athanarich, der in seine ‚genitalis terra‘, das unzugängliche Gebirgsland der Karpaten zwischen Ostsiebenbürgen und der Moldau, floh. Zeitnahe Berichte über diese weltgeschichtlichen Vorgänge haben sich nur bei griechischen und römischen Historikern erhalten¹⁾ (Sokrates, Sozomenos, Theodoretos, Ammianus Marcellinus, später Jordanes u. a.). Diese treten uns also fast nur im Bild einer einseitigen interpretatio Graeca oder Romana entgegen, erst in später sagengeschichtlich-dichterischer Umformung auch als Eigenüberlieferung des betroffenen Volkes. Aus den griechisch-römischen Angaben, archäologischen Resten, dichterischer und volkstümlicher Überlieferung muß der Ablauf der Ereignisse erschlossen werden. Trotz Kürze und Ungenauigkeit der Beurteilung ‚barbarischer‘ Zustände durch die alten Historiker und Lückenhaftigkeit aller übrigen Überlieferungszweige

*) Dem Buch Radu Vulpes über den Athanarich-Wall in der Moldau (1957) galt eines meiner letzten Gespräche mit Fritz Valjavec. Er bat, die dazu entwickelten Überlegungen in einem Beitrag für die ‚Südost-Forschungen‘ festzuhalten. Wer hätte ahnen können, daß daraus ein Gedenkaufsatz für ihn werden würde?

¹⁾ Wilhelm Streitberg stellt Auszüge daraus im I. Band seiner Ausgabe „Die gotische Bibel“ (1908) „Die Nachrichten über Wulfila“, S. 13* ff. zusammen und erläutert sie in den einleitenden Abschnitten seines „Gotischen Elementarbuches“ (5./6. Aufl. 1920). Zusammenstellung und Erläuterung — für ihre Zeit hervorragende Leistungen — werden heute als lückenhaft empfunden; neuere Forschungen und Arbeiten verzeichnet Fernand Mossé's „Bibliographia Gotica“ (Mediaeval Studies 1950, Band 12 und 1953, Band 15 mit der von James W. Marchand besorgten Fortsetzung (Mediaeval Studies 1957, Bd. 19).

ist das gut möglich. Es läßt sich ein verhältnismäßig deutliches Bild der Ereignisse gewinnen. Diese führten noch vor dem Hunneneinfall des Jahres 375, mit dem man die germanische „Völkerwanderung“ in der Regel beginnen läßt, zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen den beiden führenden gotischen Gaukönigen Frithigern und Athanarich, im Anschluß daran zu dem über das ganze Gotenvolk einbrechenden Unheil.

In dem Kapitel ‚Wulfila‘ seines Gotischen Elementarbuches (^{5./6.} 1920, S. 12) gibt Wilhelm Streitberg folgende Zusammenfassung der Ereignisse.

„Nach Sokrates²⁾ soll der Gotenhäuptling Fritigern, im Zwist mit Athanarich, auf römisches Gebiet geflohen sein. Auf seine Bitte habe ihn Kaiser Valens [365—378] durch die in Thrakien stehenden [römischen] Truppen unterstützt und Athanarich besiegt. Unklar ist, in welchem zeitlichen Verhältnis diese Vorgänge zu dem Friedensvertrag zwischen Valens und Athanarich vom Jahre 369 stehen, ob sie ihm vorausgehen oder folgen. Zum Dank für die Hilfe soll Fritigern mit seinen Goten zum Glauben des Kaisers übergetreten sein. Wulfila habe bei der Bekehrung von Fritigerns Anhängern mitgewirkt und durch Übergriffe in Athanarichs Gebiet blutige Verfolgungen hervorgerufen. Wie es auch um diese Behauptung bestellt sein möge, jedenfalls ist sicher, daß von 369 bis mindestens 372 im Gotenlande nördlich der Donau große Christenverfolgungen stattgefunden haben, von denen Arianer wie Orthodoxe gleichermaßen betroffen worden sind.“

Etwa in gleicher Art beurteilt noch der ausgezeichnete Kenner der südosteuropäischen Völkerverhältnisse Carl Patsch die Ereignisse³⁾. Neues Licht verbreitet darüber das kleine Buch von Radu Vulpe, *Le Vallum de la Moldavie Inférieure et le ‚Mur‘ d’Athanarich*, 's-Gravenhage/Holland 1957, über das ich im ‚Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1961‘ ausführlicher berichtet habe⁴⁾. Wir kommen darauf noch zurück, versuchen zunächst aber die von Streitberg im Unsicheren gelassene zeitliche Abfolge der Ereignisse zu klären, dann ihren Ursachen nachzuspüren.

²⁾ IV, 33 (Migne, *Patrologia Graeca* Bd. 67).

³⁾ Carl Patsch, *Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa*. III. Die Völkerbewegung an der unteren Donau in der Zeit von Diokletian bis Heraklius. 1. Teil: Bis zur Abwanderung der Goten und Taifalen aus Transdanuvien (Akad. d. Wiss. Wien, phil.-hist. Kl., Band 208, Abh. 2), 1928. — Den richtigen Ansatz fand schon — ohne beachtet zu werden — Heinrich Böhm, *Realenzyklop. f. prot. Theologie*, 3. Aufl., Bd. 21 (1908), 551.

⁴⁾ ‚Römische und gotische Wallanlagen in der Dobrudscha und südlichen Moldau. Ein Beitrag zur Kenntnis der Goteneinfälle des 4. nachchristlichen Jahrhunderts und der Limesverteidigung an der unteren Donau‘. Als Sonderdruck Heilbronn 1960.

I.

Durch den Friedensschluß von Noviodunum war im Herbst des J. 369 ein zwischen Kaiser Valens und dem vom Herzog (Gaukönig) Athanarich als ‚iudex‘ d. h. Volksbeauftragten der westgotischen Gesamtverbände geführtes dreijähriges Ringen mit einem scheinbaren Remis beendet worden. In Wirklichkeit hatte Athanarich, dessen überragende Größe als Feldherr und Verhandlungspartner den Kaiser und dessen Gefolge stark beeindruckt zu haben scheint, in zähen, auf „höchster Ebene“ mit dem Kaiser selbst geführten Verhandlungen seine wesentlichen Forderungen alle durchgesetzt⁵⁾.

Athanarich hatte erreicht: 1. Lösung des Föderatenverhältnisses, zu dem die Westgoten seit 332 dem Reich gegenüber verpflichtet waren. Das war für das Reich ein überaus schmerzlicher Verlust. Er bedeutete Verzicht auf seine wertvollste, wenngleich keineswegs billige Heeresergänzung, Aufgabe eines wichtigen strategischen Vorfeldes und wirtschaftlichen Hinterlandes, (denn die den ‚Föderierten‘ ‚überlassenen‘ Gebiete wurden, obgleich sie nicht römischer Verwaltung unterstanden, zum Reich gerechnet), aufs ganze gesehen also den Verlust einer staatspolitischen Position, die des großen Konstantin Feldherrnkunst und staatsmännisches Geschick fünfzig Jahre nach der Räumung des ‚alten Dakiens‘ durch Aurelian dem Reich halb wiedergewonnen hatte. „Gotien und das Imperium waren nunmehr politisch koordinierte Potenzen“ konstatiert Patsch.

2. Freie Hand gegenüber den Christen gotischer Volkszugehörigkeit, als deren Schirmherr sich der Kaiser in seiner Eigenschaft als oberster Schutzherr aller Christen seit der Zeit Konstantins des Großen jederzeit gefühlt hatte. Nun mußten sie unter dem Druck der Verhältnisse dem Wüten eines ‚frevlerischen, glaubensschänderischen iudex‘ preisgegeben werden. Athanarich säumte nicht, in den seinem Einfluß unterworfenen Stammesgebieten der Westgoten gleich nach Noviodunum eine grauenhafte Christenverfolgung ins Werk zu setzen, über die Chronisten, Geschichtsschreiber, Kirchenväter, amtliche und private Schreiben, Sage und Legende entsetzensvoll berichten —, ohne daß das Reich zugunsten seiner Schützlinge einen Finger gerührt hätte.

Was Valens nach dem mit einem starken Truppenaufgebot des Ostreichs geführten dreijährigen Krieg für Rom (bzw. Konstantino-

⁵⁾ Karl Kurt Klein, Der Friedensschluß von Noviodunum. Anzeiger für die Altertumswissenschaft, Wien 1952, Bd. 5, 189 ff.

pel) erreichte, fällt demgegenüber kaum ins Gewicht. Es war 1. Die Aufrechterhaltung des territorialen status quo mit den römischen Brückenköpfen auf dem linken Donauufer. 2. Die Einstellung der jährlichen ‚annona‘, die in Wirklichkeit ein Tribut war, den das Reich an seine gotischen Föderierten geleistet hatte. Nach den Schilderungen des kaiserlichen Panegyrikers Themistios müssen die jährlichen Zahlungen eine beträchtliche Höhe erreicht haben. 3. Beschränkung des Handelsverkehrs unter scharfer römischer Kontrolle auf zwei Uferstädte. Allerdings war das Interesse des Reichs an dem Bestehen guter Handelsbeziehungen zu den Goten kaum geringer als umgekehrt. Möglicherweise müßte dieser Punkt geradezu Athanarich gutgebucht werden. Ihm lag aus politisch-religiösen Gründen an der Drosselung der römischen Infiltration, nicht zuletzt an der Verunmöglichung des Missionswerks Wulfilas und der übrigen christlichen Glaubensboten auf gotischem Gebiet.

Es ist undenkbar, daß Valens den kaum geschlossenen Frieden durch kriegerisches Eingreifen zugunsten Frithigerns gleich gebrochen haben sollte. Viel eher hätten ihn Athanarichs und der übrigen gotischen Gaukönige Christenverfolgungen, die an einzelnen Stellen zu verdammenwerten Ausschreitungen führten, dazu veranlassen können. Davon war aber keine Rede. Hielt Valens sich in diesem Punkt an die Abmachungen von Noviodunum, so wird er diese um des zu ihm geflüchteten Frithigern willen noch viel weniger gebrochen haben.

Vor 367 kann der Zwist zwischen den gotischen Führern das Eingreifen des Kaisers aber auch nicht herbeigeführt haben. In diesem Jahr begann Valens seinen Präventivkrieg gegen die Goten. Längere diplomatische Verhandlungen waren dem vorausgegangen. Athanarich, von Valens des Bruches des ‚foedus‘ wegen der Unterstützung seines Throngegners Prokopios beschuldigt, hätte die Herausforderung eines Überfalls durch römische Truppen auf Seiten Frithigerns zu seiner Entlastung anzuführen gewiß nicht unterlassen. In den in diesem Punkt sehr genauen Berichten der zeitgenössischen Chronisten wird dergleichen aber nicht erwähnt.

Es verbleibt also nur die Zeitspanne der drei Jahre des römischen Gotenkrieges von 367—369, innerhalb deren die kriegerische Auseinandersetzung Frithigern — Athanarich angesetzt werden kann.

Betrachten wir nun den Verlauf der kriegerischen Ereignisse während dieser drei Jahre, über den genügend Nachrichten vor-

liegen⁶⁾, so läßt sich der Zeitpunkt des Kampfes zwischen den beiden Gotenkönigen mit voller Sicherheit bestimmen. Es war der Sommer des Jahres 369.

Die Ereignisse haben sich folgendermaßen abgespielt⁷⁾.

Von einem, von dem Westgotenvolk offenbar auf gemeinsam erbrachten Thingbeschuß unter der Führung des zum obersten Volksführer (‚iudex‘) bestimmten Herzogs Athanarich geplanten Generalangriff (366)^{7a)} auf seiner Rückfahrt zur syrischen Front benachrichtigt, setzte Valens von dem persischen Kriegsschauplatz die entbehrlichen Regimente, Fußvolk und Reiter, gegen die in der heutigen Walachei, Moldau, Bessarabien und westlich bis tief nach Siebenbürgen (mindestens bis zur Marosch-Linie) hinein wohnenden Westgoten (Therwingen) in Marsch. Bevor das starke Truppenaufgebot seinen Aufmarsch vollendete, gab es ein unvorhergesehenes Zwischenspiel. Mehrere Reiter- und Infanterieregimente wurden auf dem Durchmarsch durch Konstantinopel von Prokopios, einem weitläufigen Verwandten Kaiser Julians, für seine Aufwerfung zum Thronprätendenten gewonnen. Andere Heeresabteilungen, die aus der Diözese Thrakien zu ihren Sammelplätzen zogen, meuterten ebenfalls. Schließlich gewann Prokopios durch Verhandlungen mit Athanarich noch eine Verstärkung von 3 000 ausgewählten gotischen Mannschaften. Diese kamen in dem ausbrechenden Bürgerkrieg aber nicht mehr zum Einsatz, weil Valens in raschem Handeln Prokopios gefangennehmen und am 27. 5. 366 hinrichten lassen konnte.

Die Beteiligung der Athanarich-Goten an der Unternehmung des Prokopios gab für Valens endgültig den Ausschlag für die Durchführung des geplanten Präventivkrieges, für den schon im Winter 366/67 Vorbereitungen großen Ausmaßes getroffen wurden. Der Kaiser selbst brachte die Wintermonate in Frontnähe, in dem mösischen Marcianopolis zu. Mit dem Übergang über die Donau auf einer

⁶⁾ Ammianus Marcellinus XXVII, 5, 1 ff. (bes. ausführlich); Zosimos IV, 10 f.; Eunapios (Excerpta Historica IV, 80, 11 ff. ed. Boissevain). Die Texte in deutscher Übersetzung bei Wilhelm Capelle, Das alte Germanien. Die Nachrichten der griechischen und römischen Schriftsteller (Volksausgabe 1937), 346 ff.

⁷⁾ Vgl. auch Patsch, a.a.O., 41 ff., Constantin C. Diculescu, Die Wandalen und die Goten in Ungarn und Rumänien (1923), 32 ff., Ludwig Schmidt, Gesch. der germanischen Stämme, Die Ostgermanen ²1934, 238ff., Kurt Dietrich Schmidt, Die Bekehrung der Ostgermanen zum Christentum I 1939, 239 ff. Heinz Eberhard Giesecke, Die Ostgermanen und der Arianismus (1939), 62 ff.

^{7a)} Ammian XXVI, 6, 11: „... gentem Gothorum, ea tempestate intactam ideoque saevissimam, conspirantem in unum ...“

Schiffsbrücke bei Transmarisca — Constantiniana Daphne, gegenüber dem heutigen Tutrakan/Turtucaia, begann im Frühjahr 367 der Einmarsch in gotisches Gebiet, dem Namen nach gegen Athanarich (in quem . . . ob auxilia missa Procopio dudum Valens commoverat signa⁸⁾). In diesen Gegenden der heutigen Großen Walachei ist, wie sich aus Radu Vulpes Grabungsergebnissen erschließen läßt, das Herrschaftsgebiet Frithigerns anzusetzen, während der Kern des Athanarich-Gaues in der heutigen mittleren Moldau zu suchen ist (vgl. die Kartenskizzen S. 40f.). Athanarich hatte vor dem drohenden Einmarsch des Feindes die Taktik der ‚verbrannten Erde‘ angeordnet und die gesamte Wohnbevölkerung in die unwegsamen transsylvanischen Alpen zurückgezogen. So ging Valens' Stoß ins Leere. Am 25. September 367 ist der Kaiser — offensichtlich bei der Zurücknahme der Truppen über die Donau — wiederum in Durostorum/Silistria nachzuweisen. Die Truppenverbände waren nach langen, ermüdenden Märschen zurückgenommen und auf dem römischen Boden Mösiens in die Winterquartiere geführt worden.

Das Jahr 368 begann mit Riesenüberschwemmungen der Donau. Sie machte das Übersetzen über den Strom — der bei solchen Gelegenheiten einem entfesselten Meere gleicht — unmöglich. Valens hatte den Operationsplan geändert und seine gesamte Truppenmacht in der mittleren Dobrudscha etwa auf der Linie Axiopolis-Tomi (Cernavoda-Konstantza) zusammengezogen. Da die Donauüberschwemmungen das Donaudelta in ein zweites Meer verwandelt hatten, war an ein Übersetzen nicht zu denken. Um durch das Stilliegen der Truppen nicht Disziplinlosigkeit und Aufsässigkeit aufkommen zu lassen — es ist eine alte Erfahrung, daß Untätigkeit militärischer Verbände leicht zur Brutstätte böser Gedanken wird —, ließ Valens von den Truppen zwischen Axiopolis (Cernavoda) und Tomi (Konstantza) jene gewaltige Befestigungsanlage anlegen, deren Reste als ‚Trajanswall⁹⁾‘ auf der Fahrt von Bukarest zum Donauhafen Konstantza bis heute mit freiem Auge gesichtet werden können. Die Annahme ist nicht grundlos, daß als Gegenmaßnahme auf gotischer Seite zu gleicher Zeit der ‚Südwall‘ Athanarichs geschaffen wurde; der rumänische Archäologe Radu Vulpe hat in den Jahren 1948—1951 durch sorgfältige Geländearbeit dessen Verlauf festgestellt und in

⁸⁾ Ammian XXXI, 3, 4.

⁹⁾ Karl Kurt Klein, Vallum Traiani (Festschrift Jax = Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft III 1955, 103 ff.) bzw. Römische und gotische Wallanlagen, s. oben Anm. 4.

einer 1957 in s'Gravenhage erschienenen Schrift genau geschildert¹⁰). Der Wall setzt am östlichen Vorsprung der transsylvanischen Alpen etwa an dem mittleren Laufe des Sereth ein und verläuft ungefähr auf der Linie der Grenze zwischen den ehemaligen Fürstentümern

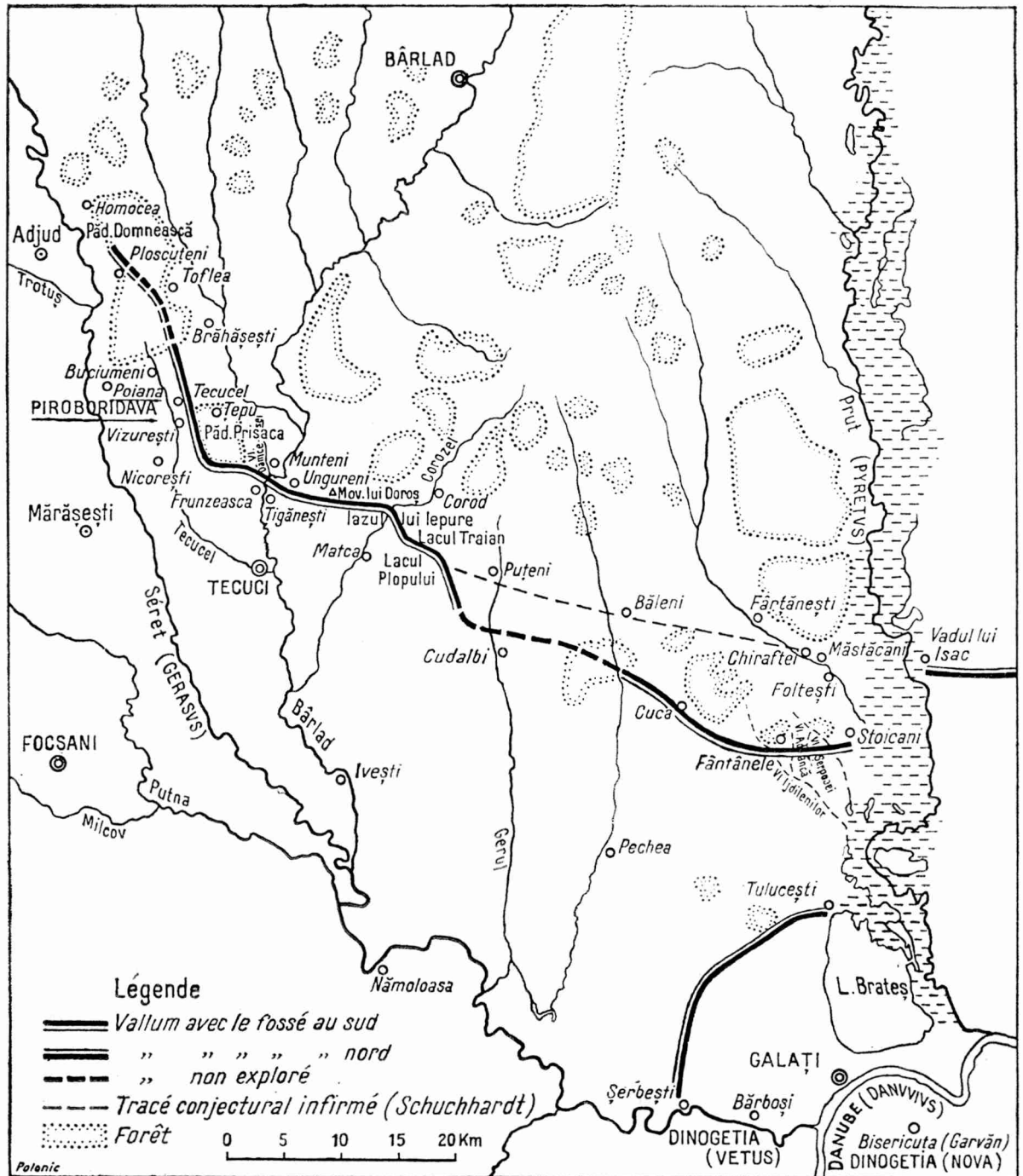


Abb. 1: Der Verlauf des Athanarich-Walles nach den Grabungen Radu Vulpe s

¹⁰) Radu Vulpe, Le Vallum de la Moldavie Inférieure et le 'Mur' d'Athanaric (1957), S. 11 ff.

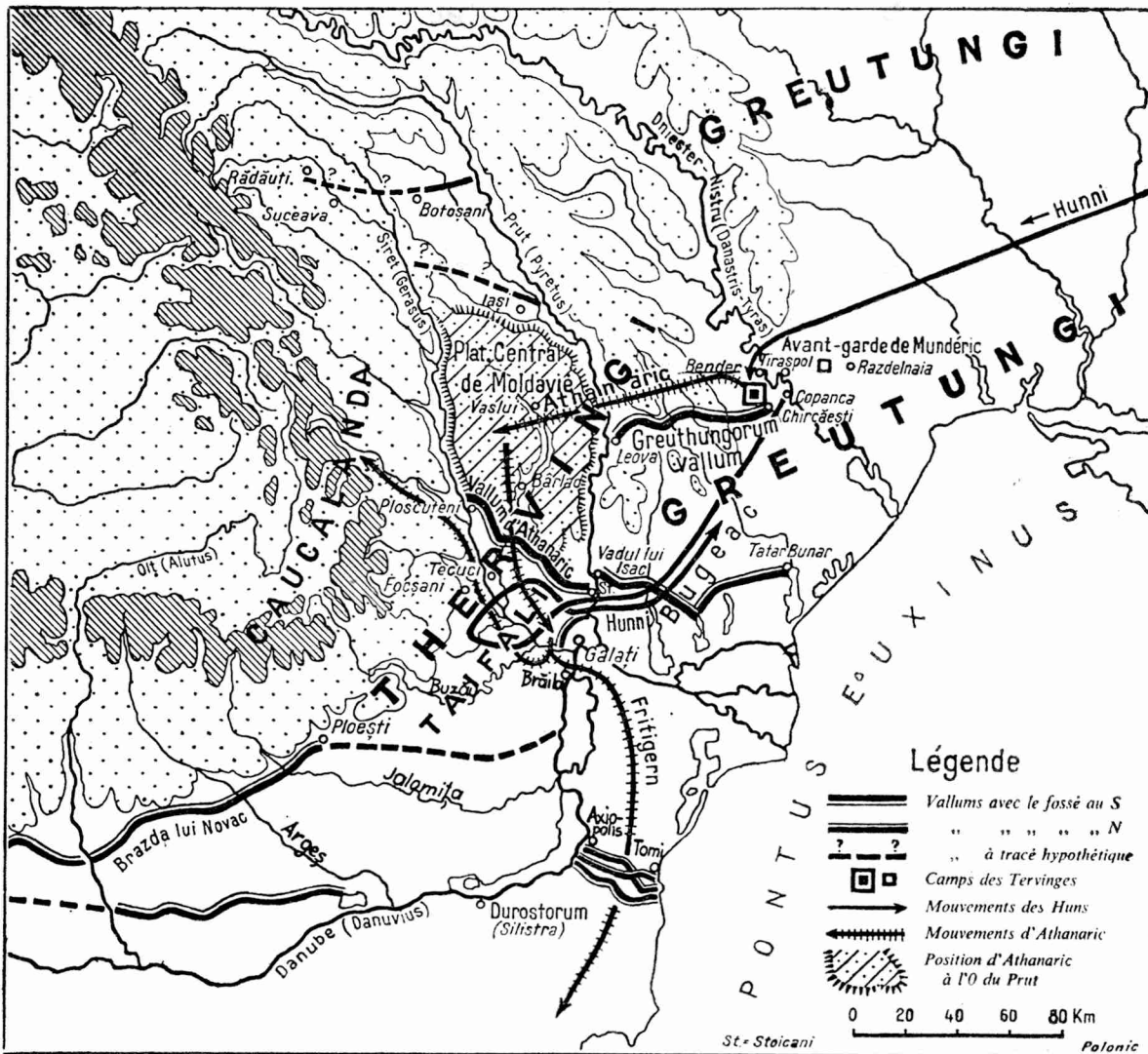


Abb. 2: Athanarichs moldauisches „Festungsreduit“ und die gotisch-hunnischen Kriegshandlungen der Jahre 375/76 (nach Radu Vulpe)

der Moldau und Walachei, welche die kürzeste Verbindungslinie zwischen den Karpaten und dem Schwarzen Meer darstellt und noch während des 1. Weltkrieges eine der Hauptbefestigungslinien Rumäniens war. Er beginnt, wie erwähnt, am mittleren Lauf des Sereth auf der Höhe der Stadt Adjud, verläuft im großen in west-östlicher Richtung und läuft bei Stoicani unweit der Pruthmündung nördlich der Stadt Galatz am westlichen Ufer des Pruth aus. Nach den Feststellungen Vulpes ist dieser Wall, der wenige Jahre später bei der Abwehr der Hunnen nochmals zum Tragen kommen sollte, von einem von ihm als stark angenommenen Arbeiteraufgebot in Eile aufgeworfen worden. Er riegelte das Bergland der mittleren Moldau, Athanarichs natürliches Festungsreduit, mit seinen tiefeingeschnittenen nord-süd-

lich verlaufenden unwegsamen bewaldeten Quertälern gegen Einbrüche vom Süden her wirksam ab.

So kam es nach der durch die Naturgewalten erzwungenen Waffenruhe des J. 368 im folgenden Jahr (369) zu Kampfhandlungen, denen der folgende neue Operationsplan des Kaisers zugrunde gelegen zu haben scheint. Die in der Dobrudscha versammelte Heeresmacht wurde anfang Juli 369 — wiederum auf einer Schiffsbrücke — über den Strom gesetzt. Errichtet war sie bei Noviodunum/Isaccea, dem letzten Admiralshafen der römischen Donauflottille vor der Delta-gabelung des Flusses. Die Reiterei wurde zu einer umfassenden Zangenbewegung zunächst in Richtung Greutungen (Ostgoten) im heutigen Bessarabien und den östlich anschließenden Gebieten in Marsch gesetzt (Diversionsmanöver). Den zweiten Zangenarm scheinen Truppenverbände gebildet zu haben, mit denen Frithigern von Süden und Südwesten her die Operationen des Kaisers unterstützte. Wenn nicht alles täuscht, hat Athanarich damals seine Hauptmacht an der Südwestfront (gegen Frithigern) eingesetzt und den Hauptstoß der Römer im Osten nur hinhaltend abzufangen versucht. Darüber berichtet Ammian XXXVII, 5, 6, Valens habe den ihm nur mit kleineren Verbänden entgegentretenden Athanarich ‚durch Furcht vor letzter Vernichtung‘ zur Flucht genötigt und sei dann wiederum in das mösische Marcianopolis zurückgekehrt (*Postque leviora certamina Athanaricum ea tempestate judicem potentissimum ausum resistere cum manu, quam sibi crediderat abundare, extremorum metu coegit in fugam, ipseque cum omnibus suis Marcianopolim redivit*).

In diesem operativen, räumlichen und zeitlichen Zusammenhang haben sich die Kämpfe zwischen Athanarich und den römischen Hilfskräften des Frithigern abgespielt, in deren Verlauf Frithigern sich mit den Römern als der Stärkere erwies. Die Geländeuntersuchungen Radu Vulpes setzen uns in den Stand, einiges über die räumliche Verteilung der westgotischen Völkerschaften zu dieser Zeit auszusagen. Wir deuteten schon an, daß Frithigerns Gaugebiet etwa in der heutigen Großen Walachei, das des Athanarich in der unteren und mittleren Moldau zu suchen sei. Der Übertritt der thrakischen Truppen Roms auf gotisches Gebiet konnte vom Süden her also unmittelbar im Heimatgau Frithigerns erfolgen, in welchem auch Wulfila seine größten Missionserfolge erzielt zu haben scheint. Dadurch war der Konversion zunächst des Frithigerngaves, dann des gesamten westgotischen Volkes, soweit es 376 Frithigern auf römischen Boden folgte, der Boden bereitet. Entgegen früheren Meinungen hat Vulpe das

Wohngebiet der Taifalen, eines stets im Zusammenhang mit den Therwingen (Westgoten) genannten gotischen Teilstammes, den man früher im Westen, etwa im heutigen Banater Bergland oder in Siebenbürgen suchte, mit einleuchtender Begründung in die moldauisch-walachische Tiefebene ins Vorfeld der heutigen Häfen Braila und Galatz am großen Donauknie gesetzt. Als Zentrum der Athanarich-Stellung gegen die nach dem plötzlichen Zusammenbruch des Ostgotenreichs Ermanarichs 375/376 von Osten her vordringenden Hunnen wies Vulpe das moldauische Bergland zwischen Pruth und Sereth etwa von der Serethmündung bis zur nördlichen Steilstufe bei Barnova und Repedea nach, wo eine leichter zu überwindende West-Ostfurche zwischen Pruth und Sereth in der Streichrichtung Jassy-Roman — Pascani liegt¹¹). Für das bei Ammian als ‚genitalis terra‘ des Athanarich bezeichnete ‚Kaukaland‘ bleibt — wie schon die ältere Forschung richtig vermutete — nur das Gebiet Südost-siebenbürgens und der östlichen oder südöstlichen Abhänge der Karpaten übrig.

II.

Aus den oben geschilderten räumlichen und zeitlichen Verhältnissen läßt sich über die Ursachen des Auseinanderbrechens der Volkseinheit unter den Westgoten gelegentlich des Hunneneinfalls einiges wenn auch nicht mit letzter Sicherheit, so doch mit großer Wahrscheinlichkeit aussagen.

Zum Verständnis der zeitgenössischen Chronisten und ihrer Nachrichten ist allerdings auch ein Blick auf die bei den Goten und im besonderen den Westgoten (Therwingen) herrschenden Sozialverhältnisse erforderlich¹²). Im Gegensatz zu den Ostgoten (Greutungen), in deren Riesenreich zwischen Dnjestr und dem großen Donbogen sich im ausgehenden 3. und im 4. nachchristlichen Jahrhundert eine straffe Königsherrschaft herausgebildet hatte, fehlte den Westgoten die gemeinsame staatliche Spitze. Sie unterstanden einer Vielheit von Gaukönigen (Herzögen, principes). Dieser gesellschaftspolitisch scharf betonte Gegensatz zwischen Ost- und Westgotentum ist kaum alten Datums gewesen. Er dürfte sich wesentlich nach dem

¹¹) Ebenda S. 44 ff., vgl. dazu Klein, Wallanlagen, S. 18.

¹²) Ludwig Schmidt, Die Ostgermanen², 1934, S. 243 ff. Jan de Vries, Die geistige Welt der Germanen (1943), über Sippenbindung und Sippenlockerung, S. 39 ff. (Kap. „Die gebundene Freiheit“).

J. 271 (bzw. 258) herausgebildet haben, als Kaiser Aurelian seine Legionen aus der Dacia antiqua zurücknahm und diese nur 150 Jahre lang gehaltene vorgeschobene Bastion des Reichs vor dem Ansturm der (gotischen) „Barbaren“ räumte. Damit erschloß sich den rund hundert Jahre früher vom Norden her entlang der Flußmündungen des Dnjestr und Don in das Schwarzmeergebiet eingedrungenen Goten Lebensraum im Westen. Sie hatten sich ihn durch ununterbrochene Einfälle nach Dazien mit Waffengewalt erkämpft. Anders als in den endlosen Ebenen Südrußlands am Schwarzen Meer war das erdkundliche Profil des neuen Wohngebiets. An das ebene Gebiet der Walachei und Südmoldau — die Fortsetzung der großen russischen Tiefebene — schloß sich in der mittleren und nördlichen Moldau bewaldetes Bergland, im Westen das bis zu 2500 m aufragende Randgebirge der transsylvanischen Karpaten und innerhalb derselben das bergige Hochland der siebenbürgischen Beckenlandschaften. So wie die geographische Gestaltung ihrer Halbinsel die alten Griechen in stammliche Gliederungen und staatliche Kleiräume hineinzwang, hat die unterschiedliche geographische Gestaltung seines Wohngebietes die politische Einheit des Westgotentums verhindert und die Herzoggewalt („Königsherrschaft“) zahlreicher Kleinkönige (Gaukönige) hervorgerufen, von denen uns als Zeitgenossen des Athanarich und Frithigern viele sogar namentlich bekannt sind, so Wingurich, Atharid, Alaviv, Rothesteus u. a.

In Form einer losen Überdachung dieses Kleinkönigtums bestand aber eine — wenn auch lockere — Gemeinbildung des ganzen Stammes wohl durch die Einrichtung des Things^{12a)}, denn von den römischen und griechischen Chronisten werden die Therwingen (Westgoten) als staatliche Einheit, ein politisches Ganzes, als *civitas* betrachtet. Diese Gemeinschaft sehen wir nicht nur in ihren einzelnen Teilen, sondern in Krieg und Frieden auch als Einheit handelnd. So übten nach dem Hunneneinbruch des J. 375 zuerst Athanarich, nach dem Übertritt des Volkes auf römischen Boden Frithigern als Heerführer die einheitliche Herrschgewalt aus. Auch die Christenverfolgungen der J. 348 und 369—375 haben unter einheitlicher Leitung durch einen ‚frevlerischen, gottesschänderischen iudex‘, worunter wir zweifellos Athanarich zu verstehen haben, stattgefunden. In dieser obersten Betrauung durch die Volksversammlung (das Thing) ist wohl die Ursache dessen zu suchen, daß Athanarich den Titel eines

^{12a)} Georg Kaufmann in der Zeitschrift f. Altertum 1883, Bd. 27, 257, Anm. 1.

Königs (Kleinkönigs, gotisch reiks) zurückwies und — nicht etwa aus Bescheidenheit! — ‚iudex‘ genannt werden wollte¹³). (Bei Ammian heißt er ein, ‚iudex potentissimus‘, bei Ambrosius, De Spiritu Sancto, ‚iudex regum‘).

Wir dürfen annehmen: Als Führer des Gesamtvolkes hat Athanarich auf Thing-Beschluß den Titel ‚iudex‘ [regum] geführt und als solcher die Christenverfolgung geleitet. Sein Rivale Frithigern, der die Obergewalt des heidnischen, ‚nationalistischen‘ ‚Reaktionärs‘ Athanarich anzuerkennen nicht geneigt war, flüchtete vor ihm auf römisches Gebiet. Daß er von dort in Begleitung römischer Truppen zurückkehren und auf römischer Seite in den Kampf gegen den Beauftragten des eigenen Volkes eingreifen konnte, muß schwerwiegende Gründe gehabt haben. Über die auch sonst vermerkte überheblich-individualistische Ichbezogenheit germanischer Gefolgsherren hinaus, die im Germanentum Fehden ohne Ende verursacht hat, spielen in der Rivalität Frithigern-Athanarich besondere Gründe mit. Sie haben ihre Ursache in dem Vordringen der neuen Glaubensform des Christentums im gotischen Volk^{13a}), man könnte auch sagen, in der Missionstätigkeit Wulfilas. Ich habe an anderer Stelle anzudeuten versucht, mit welch großen staatlichen Mitteln Wulfila als griechischer (römischer) Reichsbischof sein Bekehrungswerk unter den Goten im unmittelbaren Auftrag des Kaisers und der Reichskirche ausübte¹⁴). Wir können das in Analogie zur Tätigkeit des Inders Theophilos als Reichsmisionar, über die wir aufs beste unterrichtet sind¹⁵), ohne die Besorgnis, eine geschichtliche Parallele in

¹³) Themistios, Or. X (Ἐπὶ τῆς εἰρήνης Οὐάλεντι): Ammian XXVII, 5, 6 und XXXI, 5, 4; Georg Waitz, Über das Leben und die Lehre des Ulfila, 1840, 15; got. thiudans für das griech. βασιλεύς in Wulfilas gotischer Bibel Matth. 5, 35; 11, 8; 25, 40; 27, 11; Joh. 6, 15. Zum Gesamtproblem Vulpe, Le Vallum, S. 40, Anmerkung.

^{13a}) Unrichtig beurteilt diese Verhältnisse Kurt Dietrich Schmidt, Die Bekehrung der Ostgermanen zum Christentum, 1939, 256, richtig Jac. Zeiller, Les origines chrétiennes dans les provinces danubiennes, 1918, 423 ff.

¹⁴) Karl Kurt Klein, Die Dissertatio Maximini als Quelle der Wulfiliabiographie. Zeitschr. f. dt. Altertum 1951/52, Bd. 83, 239—271, bes. 267 ff. ders. Der Auxentiusbrief als Quelle der Wulfiliabiographie, Zeitschr. f. dt. Altertum 1952/53, Bd. 84, 99—152, bes. S. 139 ff.

¹⁵) Migne, Part. Graeca Bd. 65, 455—638 passim (Philostorgios); Louis Duchesne, Histoire ancienne de l'église II, 277; Adolf Jülicher in: Pauly-Duchesne, Histoire ancienne de l'église ³II (1908), 277, 307 u. ö. Adolf Jülicher in: Pauly-Wissowa RE Va 1934, 2167—68; Jos. Bidez, Julian der Abtrünnige, 1940, 42 ff., 75, 119 f. u. ö.

ihrer Beweiskraft zu überschätzen, mit Bestimmtheit behaupten. Beide Missionsbischöfe wandten sich mit ihrem Bekehrungswerk nicht vor allem in breiter Streuung an das gemeine Volk; sie suchten vorerst die führenden Persönlichkeiten, Wulfila also die westgotischen Gaukönige, für sich zu gewinnen. Nicht anders ist es bei der mittelalterlichen Bekehrung der germanisch-deutschen und auch der nichtdeutschen Völker des europäischen Ostens zugegangen. Den stärksten Erfolg scheint Wulfila im Gaugebiet des Frithigern und bei Frithigern persönlich erzielt zu haben. Bei Sokrates lesen wir, daß Wulfila nicht allein die Untertanen Frithigerns, sondern auch die des Athanarich „das Christentum lehrte“: „So zog Athanarich, weil die Religion der Väter dadurch verletzt würde, viele der neuen Christen zur Strafe, so daß arianische Barbaren damals zu Märtyrern wurden“¹⁶⁾.

Die Religion der Väter —: die aber war ein konstitutiver Teil der gotisch-germanischen Lebens- und Gesellschaftsordnung. Wie bei den übrigen Germanen war auch bei den Goten der König Vertreter und Träger des Volksheils (Königsheils), die Sippe die Trägerin der Gesellschaftsordnung^{16a)}. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß in primitiven Verhältnissen die Sozialordnung von den Gemeinschaften der Familie, Großfamilie, Sippe, Groß-Sippe getragen wird. Das sichert nicht nur die Aufrechterhaltung einer strengen Rechtsordnung (Erbfolge, Blutrache), sondern es ist die in Krieg und Frieden bewährte und automatisch funktionierende Gesellschaftsform (im germanischen Bereich überschritten und ergänzt durch die Einrichtung der nicht sippegebundenen kriegerischen „Gefolgschaft“). Der Sippenverband wahrt und gestaltet im Frieden die Rechtsordnung; im Krieg ist er zugleich Kampfverband. Welch entscheidende Wichtigkeit gerade diesem letzten Umstand im germanischen Heerwesen zukommt, lehrt ein Vergleich mit der so andersartigen römischen Heeresordnung. Der römische Legionär kämpfte in seinem Verband — wenn auch mit anderer Technik und Bewaffnung — etwa gleich dem friederizianischen Musketier im preußischen Heer: Jede Bewegung war eingedrillt, auf das Vorgehen in der Formation eingeübt und abgestellt. Die germanischen Kampfverbände, der ‚Eberkopf‘, beruhte

¹⁶⁾ Sokrates IV, 33.

^{16a)} Siehe oben Anm. 12, dazu die neueren religionsgeschichtlichen Forschungen um G. Dumézil, O. Höfler, Jan de Vries u. a. Karl Hauck, Lebensnormen und Kulturmythen in germanischen Stammes- und Herrschergenealogien. Saeculum 1955, Bd. 6, 186 ff.

auf den natürlichen Ordnungen der Sippe, in deren Reihen jeder Sippengenosse seinen angestammten Platz und die damit verbundenen Pflichten hatte. Das Ausscheiden aus der Sippe bedeutete nicht nur den Ausbruch aus einer Rechtsordnung, sondern durch das Ausscheiden aus der Kampfgruppe zugleich deren Schwächung und inordinatio. Das ist der Grund, warum die heidnischen Dorfgenosser den gotischen Christen Sabas — wovon seine Legende so ergreifend zu erzählen weiß¹⁷⁾ — vor dem Zugriff der Verfolger trotz seiner geringen Herkunft immer wieder zu retten versuchen; was der auf das Martyrium erpichte Heilige freilich zurückweist.

Die Glaubensfreudigkeit der jungen Christen aller Bekenntnisse, Orthodoxe, Audianer und Arianer, äußert sich in einem religiösen Fanatismus, der den Tod nicht fürchtet, ihn als Zwischenstufe zum himmlischen Lohn in einem besseren Jenseits eher herbeisehnt, ja erzwingt. Diese heiligen Fanatiker setzten sich über die Bindungen des Rechtes, der Sippe und deren Gesellschaftsordnung blind hinweg, um ihrem religiösen Drang Genüge zu tun. Den auflösenden, die Volksordnung vernichtenden Tendenzen dieser Art mußte eine verantwortungsbewußte Führung, wie sie sich schon traditionsgemäß in dem Geschlecht des Athanarich, bereits bei seinem Großvater und Vater, gezeigt hatte, kraftvoll entgegenreten, sollte der überkommene Volksverband darüber nicht zu Bruch gehen; Volksführer von der Art Athanarichs sahen sich dabei oft vor Schwierigkeiten und schwere Entschlüsse gestellt. Weder Unbedachtsamkeit, noch Leichtsinnsinn waren es also, die zur Verfolgung der gotischen Christen, Frithigern zur Flucht zu den Schutzherrn dieser Christen auf römisches Gebiet nötigten. Für den gotischen Heiden mit seinem Einbezogensein in die religiös-politische Bindung der Sippe war der König gottentsprossener Heilbringer und Friedensträger, Wahrer der Rechtsordnung im Frieden, Führer des Kampfverbandes im Kriege. Für den gotischen Christen war oberster Gefolgsherr der himmlische König Jesus. Dessen irdische Stellvertretung hatte der Kaiser in Konstantinopel inne. Mit welcher Unbedingtheit sich der Basileus als Schutzherr aller Christen auch außerhalb des Imperiums gab, erfahren wir eindrucksvoll aus dem berühmten Brief Konstantins des Großen an

¹⁷⁾ Passio Sancti Sabae. Hg. von H. Delehaye, *Analecta Bollandiana* 31 (1912), 216 ff., die wichtigsten Stellen im griech. Wortlaut bei K. D. Schmidt, S. 220 ff. Dazu Giesecke, *Ostgermanen*, 64 ff.

den persischen Herrscher Schachpur II¹⁸). Wenn Athanarich, den Willen des Volksthings bestimmend und durchführend, gegen die Aushöhlung der gotischen Sippen- und Volksordnung durch Christen und Römlinge auftrat, so war das von seinem Standpunkt aus ein gebotener Versuch, das ‚Erbe der Väter‘ — wenngleich mit unzulänglichen Mitteln — und mit der überlieferten Volksordnung auch seine eigene Herrschaft als der zugleich priesterliche Agenden ausübende König zu wahren. Als beim Einbruch der Hunnen (375) seine Feldherrn Munderich und Lagariman, die das gotische Heer am Greutungenwall jenseits des Dnjestr gegen die Hunnen führten, dann auch er selbst mit den Resten des Heeres von den fremden Eindringlingen so geschlagen wurde, daß er sich als ‚König ohne Heil‘ nur durch eilige Flucht in sein moldauisches ‚Festungsreduit‘ vor der Vernichtung retten konnte, da gewann die im Volk schon lange schwelende Widersetzlichkeit feste Gestalt. Sie war genährt worden durch Auswüchse der Christenverfolgungen, sicherlich auch durch die freier Männer unwürdige Robotarbeit an der Aufwerfung des Schutzwalles im Süden von Athanarichs Stammesgebiet, durch den Mangel an Lebensmitteln, die leiblichen und seelischen Wirkungen der erlittenen Niederlagen und nicht zuletzt durch die Erkenntnis dessen, daß Athanarichs Verteidigungsmaßnahmen nur sein eigenes, engstes Stammesgebiet gegen den Einbruch der Hunnen schirmten, indessen weite Gebiete anderer westgotischer Gaukönige in der südlichen Moldau, der Großen Walachei und in Siebenbürgen dem Zugriff der Feinde preisgegeben blieben. Die Unzufriedenheit steigerte sich zum Bruch. Der Christengott war offenbar der stärkere, Athanarichs heidnische Glaubensform brüchig. Frithigerns auf Rom bzw. Konstantinopel gesetztes Vertrauen bot sich als die politisch richtige Sicht an. Dem Volk blieb nur die Wahl zwischen der Unterwerfung unter die hunnischen Barbaren oder unter die einem Teil der Jungmannschaft vom Kriegsdienst her ohnedies nicht unbekanntes römische Hoheit. Da entschloß sich der Großteil des Volkes in Verzweiflungsstimmung, Frithigern auf römisches Gebiet zu folgen und auf Reichs-

¹⁸) Eusebios, Vita Constantini, hier zit. nach Valentin Thalhofers Übersetzung in der „Bibliothek der Kirchenväter“ (Ausgewählte Schriften des Eusebius Pamphili, II. Band), Kempten 1880, IV. Buch, 8—14, S. 183 ff. („Konstantins Schreiben an den Perserkönig . . . zugunsten der Christen in dessen Reich“), dazu Hermann Dörries, Konstantin der Große (Ausgabe Urban-Bücher 29), Stuttgart 1958, S. 95 f.

boden ein ‚domicilium remotum ab omni notitia barbarorum‘ zu suchen. Die Schwere dieses Entschlusses beleuchtet Jordanes, wenn er in seinen ‚Getica‘ berichtet, der Beschluß, Gesandte zum römischen Kaiser mit der Unterwerfungsbotschaft und der Bitte um Aufnahme ins Reichsgebiet zu entsenden, sei nach langer Beratung (‚diuque cogitantes‘), aber schließlich auf einhelligen Beschluß (‚communi placito‘), gefaßt worden¹⁹⁾.

Daß unter diesen Gesandten dem Bischof Wulfila, der einerseits unter den gotischen Christen höchstes Ansehen genoß, andererseits zum Kreis der den Kaiser beratenden arianischen Reichsbischöfe gehörte, eine führende Rolle zukam, wird von Sozomenos ausdrücklich bestätigt. Er berichtet ausdrücklich, Wulfila, der Bischof des Volkes, habe die Bittgesandtschaft der Goten an das römische Hoflager geführt²⁰⁾. Die tragische Schwere der Ereignisse, das furchtbare Schicksal des Auseinanderbrechens einer volkhaften Gemeinschaft, mag diese im Westgotentum damals auch nur locker gefügt gewesen sein, kommt weder in den zeitgenössischen Berichten, noch in den Darstellungen unserer Zeit genügend zum Ausdruck. Carl Patsch meinte: „Gotenkolonien bestanden bereits südlich der Donau, Valens hatte Frithigern unterstützt, Kaiser und Bittsteller waren Glaubensgenossen. Dem demütig vorgetragenen Ansuchen wurde alsogleich (!) entsprochen, da sich das schon seit geraumer Zeit menschenbedürftige Reich aus der Aufnahme mannigfache Vorteile versprach. Diesseits des Sereth, vermutlich bei Durostorum, dem heutigen Silistria, das wie Tutrakan an einem Donautore liegt, übersetzten die Auswanderer unter Frithigern und Alaviv im Herbst 376 in überstürzter Eile und in solcher Menge die Grenze, daß eine Zählung unmöglich war“²¹⁾.

So einfach haben sich die Geschehnisse allerdings nicht zugetragen, Barbarengemeinschaften größeren oder kleineren Ausmaßes waren, freiwillig oder gezwungen, von den römischen Behörden zu Umsiedlungen und biologischen Aufforstungen der alten Bevölkerung im Lauf der Zeiten zwar mehr als einmal herangezogen worden. Hier handelte es sich aber um die Übernahme eines ganzen Volkes, das

¹⁹⁾ Jordanes, De origine actibusque Getarum, ed. Mommsen, Mon. Germ. Hist., Auct. Ant. V, 1, cap. XXV, 131.

²⁰⁾ Sozomenos VI, 37 („Diese Gesandtschaft < sc. an Kaiser Valens > habe Wulfila, der Bischof des Stammes geführt“).

²¹⁾ Patsch SBWien 208, 2, S. 62. Darstellung des Donauüberganges und seiner Folgen: Ammian XXXI, 4, 1 ff. R. Vulpe setzt den Übergang bei dem heutigen Braila an (vgl. oben Abb. 2).

sich überdies in der Erfüllung seiner Förderatenpflichten in letzter Zeit wenig zuverlässig erwiesen hatte, das außerdem als kriegerisch wild, übermütig und hochfahrend galt²²⁾. So werden wir eher dem Bericht des Eunapios Glauben schenken, wonach am kaiserlichen Hof angesichts der Schwere der zu fällenden Entscheidung im Kronrat ein heftiger Widerstreit der Meinungen entstand, ehe Kaiser Valens, gedrängt von den Hofbischöfen und seinen militärischen Beratern, den Entschluß faßte, den Goten den Übertritt ins Reich zu gestatten, sofern sie den Übertritt waffenlos vollzögen und der Donauübergang in geordneten Formen vor sich gehe. Eunapios hebt ausdrücklich hervor, daß die ‚Nebenregierung‘ des Kaisers, die einen starken Einfluß auf ihn hatte und in der Hauptsache aus den arianischen Hofbischöfen (darunter auch Wulfila) bestand, die Entschließung des Kaisers bewirkt habe. Es ist auch durchaus glaubhaft, daß militärische Überlegungen, die Schwierigkeiten der Heeresergänzung und ihrer Finanzierung, seinen Entschluß mitbestimmten. Die Goten übernahmen jedenfalls die Verpflichtung, dem Reich Rekruten zu stellen und an der Reichsverteidigung mitzuwirken. Was die Überschreitung der Donau als Reichsgrenze anlangt, so waren sie damit einverstanden, die Waffen abzuliefern und den Limes erst nach Stellung von Geiseln in Ordnung zu überschreiten. Eunap: Von Antiocheia aus, wo sich das Hoflager des Kaisers befand, erging Befehl, zuerst die Menschen höheren Alters aufzunehmen und in die römische Provinz überzuführen, um sie als Geiseln in sicherer Hut zu halten, „dabei aber auf der Stromwacht zu bleiben und die wehrfähigen Männer nicht eher überzulassen oder ihnen Schiffe für die Überfahrt zu stellen, ehe sie die Waffen abgegeben hätten und wehrlos herüberkämen“.

Nicht als Bedingung, aber als Wunsch des Kaisers ist damals vereinbart worden, das übertretende Volk der Westgoten solle das Christentum (in der vom Kaiser geforderten arianischen Glaubensform) aufnehmen und damit den entscheidenden Wechsel seiner bisherigen Lebensform einleiten.

Viele Umstände spielten zusammen, die vertraglich ausbedungene geordnete Überführung zu vereiteln und aus den zur Wahrung aller tragbaren Anordnungen bereiten Goten eine Masse wilder Empörer zu machen, ein Volk im Aufruhr, das die blühendsten Provinzen des Reichs mit Mord, Brand und Plünderung überzog und an den Rand

²²⁾ Eunapios, Exc. Hist. I, 595, 9 ff.

des Verderbens brachte²³⁾. Der Damm des Donaulimes, welcher der Flut der Barbaren so lange Zeit hindurch standgehalten hatte, war an einer seiner empfindlichsten Stellen freiwillig geöffnet worden. Durch das aufgerissene Tor ergossen sich die Fluten vor Barbarenhorden ins Reich und brachten es wenige Jahre danach bei Adrianopel (i. J. 378) zu Fall.

III.

Der Lebensweg der beiden Rivalen Frithigern und Athanarich hat — wie angedeutet — schon wenige Jahre nach vollzogener Trennung einen dramatisch bewegten Verlauf genommen. Beide fanden schließlich ein tragisches Ende.

Dieser Abschnitt ihrer Lebensbahn fällt aus dem Rahmen unseres Themas. Er wird bei anderer Gelegenheit nachgetragen werden. Dergleichen soll ein vergleichendes Charakterbild der beiden Männer folgen, die zusammen mit Wulfila zu den faszinierenden Persönlichkeiten des an großen germanischen Führergestalten keineswegs armen konstantinischen Jahrhunderts gehören.

²³⁾ Ammian XXXI, 4, 6 ff., Karl Kurt Klein, Zur Vorgeschichte der Schlacht von Adrianopel. Anz. f. d. Altertumswissenschaft 1951, Bd. 4, 189 ff., ders., Kaiser Valens vor Adrianopel. SOF 1956, Bd. 15, 53—96.